

## **Kirchentheater – weil heute nämlich Sonntag ist**

Serie: Sprache des Glaubens (3)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 13. April 1997

---

## **Kirchentheater – weil heute nämlich Sonntag ist**

Serie: Sprache des Glaubens (3)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 13. April 1997

*Von Georg Magirius*

Theatergong. Glocken läuten den Einzug farbenfroher Festgewänder in die Kirche in. Orgelklänge aus dem Orchestergraben steigern die Spannung. Was die dort vorne auf der Bühne spielen werden? Dort vorne? Nein, die ganze Kirche ist jetzt ein Bühnenraum. Denn ohne Publikum wird ein Schauspiel überflüssig. Und Kirchenbänke sind weit mehr als in Dunkelheit gehüllte Statistenplätze. Lampenfieber: Was denn soll ich sagen und spielen – hinten auf der letzten Kirchenbank versteckt? Ach, bitte keine übergroße Angst. Kein Theater ohne die Regieanweisungen. Und jedes Spiel hat Regeln.

Ton für Ton spannt sich ein Regenbogen am Theaterhimmel auf. Seine Farben: Trauer, Freude, Klagen, Lob. Ich bin beschwingt – lasse die Trauernden in der Klage aber nicht allein. „Herr, erbarme dich.“ Ich bin traurig, das Atmen fällt mir schwer. Dann souffliert mir die Musik Gloriaklänge zu: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Das Jubilieren aber ist kein Zwang, den Schmerz muss ich nicht leugnen. Doch manches Mal kann Singen den Atem wieder klingen lassen.

Bälle fliegen durch die Kirche. Vom Altar wird einer weggeworfen, hinüber zu den Kirchenbänken: „Der Herr sei mit euch.“ Elegant fängt die Gemeinde den Ball auf und passt ihn zurück: „Und mit deinem Geist.“ Das Ballspiel steigert sich, kunstvolle Doppelpässe, verwirrende Kombinationen. Nicht jeder Ton sitzt. Das Passspiel aber lässt sich immer wieder üben. Das Gottesrühmen soll doch nicht verbiestern. Eine kalte Perfektion würde am Ende auch noch das lustig flackernde Kerzenlicht auspusten.

Klingen manche Lieder schon ein wenig fremd, führt die Aufführung biblischer Stimmen aus alter Zeit endgültig zur Irritation. Eine Fülle von Fragen spaziert über die Bühne. Der Lektor scheint von den eigenartigen Texten zu rasanter Geschwindigkeit getrieben oder wird im Dschungel der Unverständlichkeiten immer leiser. Vielleicht aber muss das Fremde nicht nur erschrecken, sondern lässt sich auch genießen. Sonst fallen von überall Alltags- und Werbeworte über mich her. Informationen. Knapp. Hygienisch. Sauber. Sie prahlen: „Wir haben alles im Griff. Höre, lies und

kaufe uns. Alles ist verständlich.“ Und dann? Diese superleichten Sätze halten noch nicht einmal den ersten Tränen stand. Nicht lange und sie gehen unendlich auf die Nerven. Da befreien biblische Ungereimtheiten, sperrig und geheimnisvoll sind sie. Immer wieder lassen sie sich buchstabieren. Inmitten all dieser Fragen muss ich mich meiner Fragen nicht schämen, ich kann bekennen: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.“

An den Bühnenrand tritt der Prediger. Er kann in Bilder führen, in die ich träumend sinke, die ich selber weitermale: Frohe, erleichternde Botschaft. Denkexzesse sind mir nicht geheuer. Oder auch die roten Mahngesichter und der Zeigefinger, er scheint steif gefroren, der verkündet: Dass wir bitte bitte besser leben sollen. Da blättere ich lieber mit Neugier im Gesangbuch, lerne im Anhang das Leben von Liederdichtern kennen. Ein kurzes Wort zum Banknachbarn. Und ich grüße leicht entfernte Gesichter. Den leuchtenden Blumenschmuck bestaune ich und die liturgische Farbe der Altardecke. Heute ist sie weiß - wie das Licht der Osterfreude. Wer hat gesagt, dass die Glaubenssprache nur von Predigtworten lebt?

Die vielleicht faszinierendste Spielszene naht: Fast flößt sie Furcht ein. Heilig ist sie. Und doch auch wieder voller Wärme. Wir schlüpfen in die Rollen von Himmelswesen, fliegen umher und singen mit Engelszungen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth.“ Positionswechsel. Zu schade, wenn die Gemeinde an den hölzernen Sitzbänken festwüchse. Aufrecht geht sie durch die Kirche. Wir stehen vor dem Thron Gottes. Feuergefahr. Wir essen den Leib Christi und trinken von Blut des Gotteslammes. Und sind selber der Leib Christi. Das ist ein bisschen viel auf einmal – doch nur ein Spiel. Der Leib Christi schmeckt nach Brot, sein Blut nach Wein, dem Saft der Trauben. Gar nicht mal so schlecht. Und wir, der Leib Christi, sind einfach Menschen, nur aus unserem Fleisch und Blut.

Doch wer das Spiel nicht ernst nimmt, ist ein Spielverderber. Vor dem Thron bin ich wie selbstverständlich nicht gerade unvorsichtig. Und nach den vielen Worten schmeckt mir die Sprache der Gemeinschaft, das Händereichen als Leib Christi ganz besonders gut. Es wärmt, was ich tasten, fühlen, riechen kann.

Das Spiel ist aus, der Vorhang fällt. Und seid behütet. Eine Frage aber lässt sich von der leeren Bühne nicht vertreiben: Was hat diese Spielerei denn nun erreicht? Geht es nicht um den Ernst des Lebens, um Tod und eine gefüllte Kirche, um den Hunger in der Welt und genügend Kirchensteuern? Zugegeben: Heilige Spiele sind

## **Kirchentheater – weil heute nämlich Sonntag ist**

Serie: Sprache des Glaubens (3)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 13. April 1997

---

reichlich zwecklos. Doch nur wenn der ewige Nützlichkeitswahn durchbrochen wird, kann das Feiern beginnen. Der Chor singt sich gerade ein, jagt jubilierend in die Höhe. In der Theatergarderobe lächeln zärtlich feierliche Festgewänder. Sie laden ein zum Stöbern, das ist hier doch kein Museum, jedes Gewand lässt sich an- und ausprobieren. Es muss ja nicht für immer sein. Nur einen Augenblick. Weil heute nämlich Sonntag ist.